

The background of the cover is a photograph of a serene landscape. In the foreground, a wooden pier made of weathered planks extends from the bottom center towards the middle of the frame. To the left, the dark hull of a boat is partially visible. The water is calm with light ripples. In the background, there is a dense line of tall, golden-brown reeds or grasses. Beyond that, a low, dark line of trees or hills is visible under a sky filled with soft, white and grey clouds. The overall color palette is muted and naturalistic.

Tove JANSSON
FAIR PLAY

ROMAN URACHHAUS

Tove Jansson

FAIR PLAY

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

Urachhaus

INHALT

Umhängen
Videomanie
Über die Idee des Jägers
Katzenfisch
Einmal im Juni
Nebel
Killing George
Reisen mit der Konica
B-Western
In der großen Stadt Phoenix
Wladyslaw
Das Feuerwerk
Über Friedhöfe
Jonnas Schülerin
Viktoria
Sterne
Der Brief

UMHÄNGEN

Jonna hatte eine glückliche Eigenschaft, nämlich jeden Morgen wie zu einem neuen Leben aufzuwachen, zu einem Leben, das sich unverbraucht und vollkommen sauber vor ihr erstreckte bis zum Abend, nur selten überschattet von den Sorgen und Irrtümern des Vortages. Und eine weitere Eigenschaft, oder eher Fähigkeit, ständig gleich überraschend, war die Flut unerwarteter, völlig für sich stehender Ideen, die eine Zeit lang lebten und kraftvoll verwirklicht wurden, bis eine neue Idee sie beiseitefegte, die wiederum ihren unbestreitbaren Platz beanspruchte. Wie diese Sache mit dem Rahmenschreinern. Vor mehreren Monaten hatte Jonna Lust bekommen, einen Teil der Arbeiten von Kollegen zu rahmen, die bei Mari an den Wänden hingen. Die Rahmen wurden sehr schön, aber als sie fertig waren und aufgehängt werden sollten, war Jonna bereits von ganz anderen Ideen erfüllt, und die Bilder standen auf dem Fußboden in der Gegend herum. »Vorläufig«, sagte Jonna. »Und übrigens müsste alles, was du angesammelt hast, umgehängt werden, von Anfang an. So ist das hoffnungslos konventionell.«

Mari wartete ab und sagte nichts. Eigentlich fand sie es nett, vom Unfertigen umgeben zu sein, ungefähr so, als wäre man gerade erst eingezogen und bräuchte die Dinge nicht so ernst zu nehmen.

Und im Laufe der Jahre hatte sie gelernt, die Kreise nicht zu stören, die Jonna in einer geheimnisvollen Mischung aus Perfektionismus und Nonchalance gezogen hatte; es ist nicht jedem gegeben, solcherlei Dinge

auf die richtige Art und Weise zu begreifen. Es gibt Leute, deren Vorhaben nicht gestört werden dürfen, egal, ob es um Großes geht oder um Kleines; eine Ermahnung kann bewirken, dass die Lust sofort in Unlust übergeht, und dann ist alles verdorben.

Dem eigenen Beruf nachgehen zu dürfen, durch geheiligte Abgeschiedenheit vor Störungen geschützt.

Mit allen möglichen Materialien spielen zu dürfen. Sie in einem Spiel zu formen, das auf einmal, scheinbar aus einer Laune heraus, unwiderstehlich erscheint und jegliche sonstige Aktivität ausschließt. In einem plötzlichen Bedürfnis nach Sachlichkeit Dinge zu reparieren, die im Haus oder bei diesen total unpraktischen Kollegen kaputt gegangen sind – sie brauchbar zu machen, sie zu verschönern oder ganz einfach, zur allgemeinen Erleichterung, selbstherrlich auszurangieren.

In manchen Phasen hartnäckig nur zu lesen, tagaus und tagein, in anderen nur Musik zu hören und sich ausschließlich dafür zu interessieren – um nur ein paar wenige von Jonnas Phasen zu erwähnen. Und jede einzelne dieser Phasen wurde durch ein paar Tage von äußerster Unruhe und Überdross scharf abgegrenzt, unbestimmte Tage, die ihre neue Richtung suchten. Es war jedes Mal dasselbe und konnte nicht anders sein; während dieser leeren Tage war jegliche Einmischung durch Vorschläge oder Ratschläge vollkommen undenkbar.

Einmal bemerkte Mari unbedacht: »Du machst nur das, wozu du Lust hast.« »Natürlich«, sagte Jonna, »klar mach ich das.« Leicht verblüfft lächelte sie Mari an.

Und jetzt kam der Tag im November, als alles in Maris Atelier aufgehängt, umgehängt und erneuert werden und eine ganz andere Bedeutung erhalten sollte – Grafik, Malerei, Fotos, Kinderzeichnungen und allerlei pietätvoll angepinnte charmante Kleinigkeiten, deren Erinnerungswert und Bedeutung im Laufe der Zeit abhanden gekommen war. Mari hatte Hammer, Nägel und X-Haken hervorgeholt, dazu Draht, Wasserwaage und eine Anzahl übriger Hilfsmittel. Jonna hatte nur das Metermaß dabei.

Sie sagte: »Wir fangen mit der Ehrenwand an. Die muss natürlich streng symmetrisch bleiben. Aber Großmutter und Großvater hängen zu weit auseinander, übrigens kann es durchs Ofenrohr auf Großvater reinregnen.

Und die kleine lavierte Federzeichnung deiner Mutter geht dort unter, die muss weiter nach oben. Der Schnörkelspiegel ist idiotisch, der gehört nicht hierher, wir müssen es straff halten. Das Schwert geht noch, obwohl es ein wenig sentimental ist. Nimm das hier und miss nach, das ergibt sieben oder sechseinhalb. Reich mir den Pfriem.«

Mari gab ihr den Pfriem und sah, wie die Wand etwas Statisches wiedergewann, das nicht mehr traditionell, sondern fast herausfordernd war. »Jetzt«, sagte Joanna, »jetzt entfernen wir diesen kleinen Firlefanzen, der dir eigentlich nicht mehr wichtig ist. Befreien die Wände. Das hier muss eine Ausstellung ohne irgendwelchen Schnickschnack werden. Leg den Kram in einen deiner Muschelschreine oder schicke ihn an irgendein Kinderbuchinstitut.«

Mari überlegte rasch, ob sie gekränkt oder erleichtert sein sollte, legte sich noch nicht fest und schwieg.

Jonna ging weiter, entfernte und stellte wieder her, ihre Hammerschläge leiteten eine neue Epoche ein. Sie sagte: »Ich weiß, ablehnen ist nicht leicht. Du lehnt Worte ab, lange unmögliche Erzählungen, und wenn das erledigt ist, ist dir wohler. Genauso ist es, wenn man Bilder ablehnt, die Berechtigung eines Bildes, an einer Wand zu hängen. Das meiste ist schon viel zu lange da, man sieht es nicht mehr. Das Beste, was du hast, siehst du nicht mehr. Sie erschlagen sich gegenseitig, weil sie falsch gehängt sind. Schau mal, hier ist etwas von mir, und hier hängt deine Zeichnung, die stören einander. Wir brauchen Distanz, das ist notwendig. Und verschiedene Perioden müssen sich durch Abstand unterscheiden – das heißt, wenn man sie nicht ganz einfach vermischt, um damit zu schockieren! Man muss das eben spüren ... Wenn die Besucher den Blick über eine Wand wandern lassen, die mit Bildern tapeziert ist, muss sich eine gewisse Überraschung einstellen, wir wollen es ihnen nicht zu leicht machen, lass sie verblüfft Luft holen und unwillkürlich ein zweites Mal hinschauen, lass sie umdenken, sogar wütend werden ... Jetzt sorgen wir dafür, dass die Kollegen eine bessere Beleuchtung bekommen. Warum hast du ausgerechnet hier so große Abstände gemacht?«

»Ich weiß nicht«, sagte Mari, aber sie wusste es, plötzlich verstand sie es sehr gut; im tiefsten Innern konnte sie die Kollegen, die diese unstreitig sehr

schönen Arbeiten gemacht hatten, überhaupt nicht leiden. Mari wurde aufmerksam. Während sie Jonna beim Aufhängen beobachtete, merkte sie, dass viele Sachen und auch ihr gemeinsames Leben jetzt eine richtige Beurteilung und einen endgültigen Platz erhielten, eine Zusammenfassung, ausgedrückt durch Abstand oder selbstverständliche Konzentration. Der Raum wurde total verändert. Nachdem Jonna mitsamt dem Metermaß nach Hause gegangen war, wunderte sich Mari den ganzen Abend darüber, wie erstaunlich leicht es ist, die einfachsten Dinge endlich zu verstehen.

VIDEOMANIE

Sie bewohnten zwei Wohnungen in einem großen Mietshaus in der Nähe des Hafens. Zwischen ihren Ateliers erstreckte sich der Dachboden, ein unpersönliches Niemandsland aus hohen Korridoren, gesäumt von verriegelten Brettertüren. Mari mochte die Wanderung über den Dachboden, denn die zog einen Gedankenstrich aus notwendiger Neutralität zwischen ihren jeweiligen Domänen. Unterwegs blieb sie manchmal stehen, um zuzuhören, wie es aufs Blechdach regnete, oder um der Stadt zuzuschauen, die ihre Lichter einschaltete, oder auch nur so, weil sie gerade Lust darauf hatte.

Sie fragten einander nie: Hast du heute arbeiten können? Vielleicht hatten sie das vor zwanzig, dreißig Jahren gefragt, hatten aber nach und nach gelernt, es bleiben zu lassen. Es gibt Leerräume, die respektiert werden müssen; die oft sehr langen Perioden, wenn man das Bild nicht sieht, die Worte nicht findet und in Ruhe gelassen werden muss.

Als Mari hereinkam, stand Jonna auf einer Leiter und nagelte im Flur Regale an die Wand. Wenn Jonna anfing, neue Regale anzubringen, näherte sie sich einer Arbeitsperiode, das wusste Mari. Natürlich würde der Flur viel zu klein und eng werden, doch das war ein unwesentlicher Gesichtspunkt. Letztes Mal waren Regale ins Schlafzimmer gekommen, und die Folge davon war eine Reihe sehr guter Holzstiche gewesen. Im Vorbeigehen schaute Mari ins Badezimmer, aber Jonna hatte kein Papier eingeweicht, noch nicht. Bevor Jonna mit ihrer Grafik in Ruhe gelassen

werden musste, begann sie jedes Mal eine Reihe von früheren, vernachlässigten Arbeiten neu zu drucken; etwas rein Handwerkliches, das beiseitegelegt worden war, während neue Ideen verwirklicht werden konnten. Man weiß, die kreative Zeit der Gnade kann kurz sein. Plötzlich und ohne Vorwarnung verschwinden die Bilder oder sie werden von einer Störung verjagt, jemand oder etwas schneidet die hochempfindliche Lust, eine Beobachtung oder eine Einsicht einzufangen, unwiderruflich ab.

Mari kehrte in den Flur zurück und teilte mit, dass sie die Milch und Haushaltspapier besorgt habe und auch zwei Beefsteaks und eine Nagelbürste, und dass es regne.

»Gut«, sagte Jonna. Sie hatte nicht zugehört. »Kannst du das andere Ende mal kurz halten – danke. Das hier wird ein neues Regal für Videos. Nur für Videos. Hab ich schon gesagt, dass heute Abend Fassbinder kommt? Soll ich es bis an die Tür verlängern, was meinst du?« »Tu das. Wann kommt er?«

»Um einundzwanzig Uhr zwanzig.«

Gegen acht fiel ihnen Almas Einladung ein. Jonna rief Alma an. »Tut mir leid, so spät abzusagen«, sagte sie. »Aber versteh bitte, heute Abend kommt Fassbinder, zum letzten Mal. Was sagst du? Nein, das geht nicht, wir müssen hier sein, um die Werbung wegzuschalten. Natürlich ist das schade. Also, ich verabscheue diese Werbespots, die können den ganzen Film zerstören. Grüße die anderen, wir sehen uns dann irgendwann ... Ja, das mach ich. Lass dir's gut gehen. Tschüss.« »War sie sauer?«, fragte Mari.

»Es geht so. Diese Person hat offensichtlich keine Ahnung von Fassbinder.«

»Sollen wir das Telefon eingesteckt lassen?«

»Wie du willst. Es ruft sowieso kaum jemand an. Das haben sie inzwischen gelernt. Und wir brauchen ja nicht zu antworten.«

Die Frühlingsabende waren lang geworden, es war umständlich, das Zimmer abzudunkeln. Dann warteten sie auf Fassbinder, jede auf ihrem Stuhl, ihr Schweigen war eine Vorbereitung voller Respekt. So hatten sie darauf gewartet, Truffaut, Bergman, Visconti, Renoir, Wilder und all den anderen Ehrengästen begegnen zu dürfen, jeder Einzelne von Jonna ausgewählt und als Sieger gekrönt, das größte Geschenk, das sie ihrer Freundin machen konnte. Nach und nach waren diese Videoabende in